

Sandfuchs / Zumhasch / Karweik / Sewing

Bilingue e interculturale

Uwe Sandfuchs
Clemens Zumhasch
Hans Karweik
Arne Sewing
(Hrsg.)

Bilingue e interculturale

Konzept, Praxis und Evaluation der
Deutsch-Italienischen Gesamtschule Wolfsburg

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2013

k

*Der Druck dieses Titels wurde ermöglicht durch Zuschüsse vom
Deutsch-Italienischen Freundeskreis e. V., Wolfsburg und dem
Niedersächsischen Kultusministerium, Hannover.*

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.
Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2013.ig © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bildnachweis Cover: Anlauttabelle ARCOBALENO, Layout: Antonio Riccò und Augusta Parravicini.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2013.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-1920-6

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
I Ausgangssituation – Planung – Konzept	13
<i>Hans Karweik</i> Integration und Bildung – Wolfsburg als Stadt italienischer Migranten.....	14
<i>Uwe Sandfuchs</i> Planung, Konzept und Entwicklung der Deutsch-Italienischen Grundschule Wolfsburg.....	24
<i>Arne Sewing</i> Aufgabenstellungen des Fachbereichs Interkulturelle Bildung.....	38
<i>Milena Hienz-de Albentiis im Interview mit Arne Sewing</i> Der Fachbereich Interkulturelle Bildung.....	42
<i>Arne Sewing</i> Umbruch, Stand und Entwicklungsperspektiven – Die Deutsch-Italienische Schule Wolfsburg nach Beendigung des Schulversuchs	50
II Berichte aus der Praxis	73
<i>Antonio Umberto Riccò</i> Italienischunterricht in der Deutsch-Italienischen Grundschule Stellenwert, Curriculum, Praxis	74
<i>Milena Hienz-de Albentiis / Lorenzo Burlando / Manuela Boccignone</i> <i>Marialuisa Amendola</i> „Imparare italiano“ nella scuola unitaria Leonardo da Vinci – Zur Organisation und Systematik des Italienischunterrichts in der Sekundarstufe I und des Oberstufenprofils	106
<i>Uwe Sandfuchs</i> ARCOBALENO – ein Konzept koordinierter bilingualer Alphabetisierung	126
<i>Mirco Köhn</i> Bilingualer und interkultureller Sachunterricht in der Primarstufe.....	138

<i>Lorenzo Burlando</i> Bilingualer und interkultureller Unterricht im Fach Gesellschaftslehre	152
<i>Hans Karweik</i> Zwei Sprachen: eine Chance – Beiträge der Elternschaft zu Schulleben und Schulorganisation	160
<i>Dorothea Frenzel</i> „Raus aus der Schule – rein in die Schule“ – Vom Beitrag außerschulischer Partner zu gelingendem Lernen und von der Bedeutung der Mitarbeit der Eltern.....	174
<i>Luigi Sorgente / Claudia Mansouri / Daniel Eck</i> Interkulturelles Singen und Musizieren – zwei Beispiele	182
<i>Sarah Kühn / Tatjana Schulz</i> Praktikum an der ehemaligen Schule.....	188
III Empirische Erhebungen	195
<i>Clemens Zumhasch</i> Ein ambitionierter und erfolgreicher Schulversuch – Quer- und Längsschnittbefunde zur Entwicklung schulischer Leistungen und unterrichtsklimatischer Einstellungen der Schüler	196
<i>Claudia Engelhardt / Lars Oertel / Clemens Zumhasch</i> „Es war wie in einer großen Familie“ – Ergebnisse leitfadengestützter Interviews mit ehemaligen Schülern der ersten drei Einschulungsjahrgänge.....	210
<i>Lars Oertel / Uwe Sandfuchs / Olaf Selg / Clemens Zumhasch</i> „Das ist wirklich gelebtes Europa“ – Ergebnisse leitfadengestützter Interviews mit Lehrkräften.....	226
<i>Lars Oertel / Uwe Sandfuchs / Olaf Selg / Clemens Zumhasch</i> „Ich bin überzeugt von dieser Schule“ – Ergebnisse leitfadengestützter Interviews mit Eltern der Deutsch-Italienischen Gesamtschule Wolfsburg	246
<i>Antje Richter</i> Rechtschreibkompetenzen in Deutsch unter der Bedingung von Zweisprachigkeit – Befunde quer- und längsschnittlicher Fehleranalysen.....	256

Anhang: Dokumente zur Schulentwicklung	272
Publikationen und Qualifikationsarbeiten zum Schulversuch	296
Autorinnen und Autoren	301
Bildnachweis	303

„Dass Deutschland de facto ein Zuwanderungsland ist, haben wir Jahrzehnte lang blindwütig gelehnet und den Integrationsprozess der multikulturellen Gesellschaft den Schulen überlassen. Und niemand wird sagen können, die Schulen hätten sich dieser Aufgabe nicht angenommen. Was die Schulen, gerade die Grund- und Hauptschulen, an sozialen Spannungen in unserer Gesellschaft aufgefangen haben, ist eine Leistung von Lehrerinnen und Lehrern, die im Dunkeln bleibt...“
Wolfgang Frühwald, Süddeutsche Zeitung vom 23./24. 02. 2002

Einleitung

Hiermit legt nach rund 20 Jahren Arbeit die Deutsch-Italienische Schule Wolfsburg einen umfassenden Bericht über ihre Arbeit vor. Die Schule versteht sich als Modell eines intensiven bilingualen Unterrichts und einer interkulturellen Erziehung. Die Bedeutung eines solchen Modells wird verständlich, wenn man den Blick auf die Schulsituation von Schülern mit Migrationshintergrund richtet.

Bis weit in die 1980er Jahre war diese Schulsituation eher eine Art Notstandsverwaltung. Einer Reihe von Lehrkräften und auch Schulverwaltungen war bald klar, dass die Vermittlung notdürftiger Deutschkenntnisse zu kurz griff. Neue Zielsetzungen und praktikable Förderkonzepte wurden entwickelt. Akzeptanz der Herkunftskulturen und Herkunftssprachen, vor allem aber der Menschen selbst wurde für nötig gehalten. Gleichzeitig wurde deutlich, dass interkulturelles Wissen und Verständnis sowie Mehrsprachigkeit für alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen immer wichtigere Kompetenzen werden würden.

Allerdings haben diese Einsichten die Entwicklung des deutschen Bildungssystems nicht hinreichend bestimmt. In den Empfehlungen des Forums Bildung heißt es 2001 (S.21), der „Auftrag der Förderung und Integration von Migrantinnen und Migranten“ werde noch immer nicht hinreichend erfüllt, der „unzureichende Zugang zu Bildung“ berge „große Risiken für die Personen mit Migrationshintergrund wie für die gesamte Gesellschaft“. Im gleichen Jahr werden die beunruhigenden Befunde von PISA 2000 zu mangelnder Lesekompetenz und ihren Folgen publiziert, die auch einschlägige Defizite in der Lehrerkompetenz offenlegen. Ganz ähnlich auch noch das Fazit des Bildungsberichtes 2008 (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 11 ff.): Migrationshintergrund führe auf allen Stufen des Schulsystems zu Benachteiligungen; seit PISA 2000 sei keine Besserung der Situation erkennbar; frühzeitige, differenzierte und kontinuierliche Förderung dieser Schüler sei eine der zentralen Herausforderungen der nächsten Jahre. Das gelte für die jüngeren Kohorten, in denen der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund steige ebenso wie für den Übergang in die berufliche Ausbildung, der sich als besondere Hürde erwiesen habe. Ende 2011 – zehn Jahre nach dem „PISA-Schock“ – beklagt der Bildungsforscher Jürgen Baumert in einem Spiegelinterview (Der Spiegel 48/2011, S. 40f.) den „alten Schlendrian“ der Bundesländer und mahnt (zum wievielten Male?) eine „rechtzeitige und nachhaltige Förderung“ der betroffenen Kinder und Jugendlichen an. Wenn die Entwicklung der Schulleistungen nicht hinreichend positiv sei, seien nicht „mangelnde Begabung, kulturelle Distanz oder Bildungsferne junger Menschen verantwortlich, sondern unzureichende Lerngelegenheiten“.

Die Deutsch-Italienische Schule Wolfsburg zeigt überzeugend, dass möglich ist, was hier eins ums andere Mal angemahnt wird. Im Jahr 1990 wurde die Idee geboren und die Planung begonnen. Im Schuljahr 1993/94 nahm die Deutsch-Italienische Grundschule (DIGS) mit dem ersten Jahrgang den Schulbetrieb auf. Seit 1997 wuchs daraus die Deutsch-Italienische Gesamtschule (ebenfalls DIGS abgekürzt) hervor. 2006 machte der erste Jahrgang Abitur, eine erfolgreiche Kooperation mit dem Gymnasium Kreuzheide bildete hierfür die Voraussetzung.

Im Mai 2008 beschloss der Rat der Stadt Wolfsburg, die Fünfüzigigkeit für die DIGS zum Schuljahr 2009/10 einzuführen. Damit wurde zum 01.08.2009 die Versuchsschule DIGS zu einer fünfzügigen Integrierten Gesamtschule erweitert, ohne dass zu diesem Zeitpunkt klar war, wie die Überführung in eine Regelschule aussehen würde. Im Mai 2010 wurde der Schule mitgeteilt, dass „gemäß des Erlasses vom 27.04.2010 des Niedersächsischen Kultusministeriums (...) die Deutsch-Italienische Konzeption an der zum Schuljahresbeginn 2010/11 genehmigten Leonardo da Vinci Grundschule sowie der Leonardo da Vinci Gesamtschule den Voraussetzungen des Erlasses entsprechend fortgeführt werden.“¹

Dieser Satz schrieb die Trennung von Grundschule und Integrierter Gesamtschule fest und überführte sie in zwei eigenständige Regelschulen. Der Erlass vom 27.04.2010 sowie das Protokoll zwischen dem Land Niedersachsen und der Republik Italien vom 16.06.2010 regeln zudem die Lehrerversorgung des bilingualen und bikulturellen Profils wie auch die Kooperation mit der Oberstufe des Phoenix-Gymnasiums Vorsfelde-Wolfsburg. Um diese „neue Schule“ in der Wolfsburger Schullandschaft bekannt zu machen, entschloss sich der Schulvorstand die Schulen zum 01.08.2010 in *Leonardo da Vinci Gesamtschule* und *Leonardo da Vinci Grundschule* umzubenennen und der Öffentlichkeit ihre neuen Logos vorzustellen. Das Kollegium hält bis heute die Trennung in zwei Schulen für kontraproduktiv. Diese Entscheidung ist in die Gesamtschulpolitik des Landes Niedersachsen einzuordnen, was sich ebenfalls in der Tatsache spiegelt, dass die Leonardo da Vinci Gesamtschule Wolfsburg mit ihren drei neuen IGS-Klassen als Neugründung eingestuft worden ist, obschon die Schule bereits seit 1997/98 als IGS geführt worden ist. Somit wurde die organisatorisch problematische Fünfüzigigkeit wie auch die im Vergleich zu Bestandsgesamtschulen deutlich schlechtere Berechnung der Ganztagszuschläge festgeschrieben. Ein Kooperationsvertrag zwischen den Leonardo da Vinci Schulen soll eine gemeinsam abgestimmte Schulentwicklung und Zusammenarbeit sichern.

Über das Konzept und seine Entwicklung, über die bilinguale und interkulturelle Erziehungspraxis, Curriculumentwicklung und Unterrichtsarbeit und schließlich über den empirisch belegten Erfolg der Schule geben die Beiträge dieses Buches beredt Auskunft.

Berechtigter Stolz und Freude über das Erreichte scheinen immer wieder durch. Gleichzeitig, aber oft im selben Atemzug, wird Sorge laut, das Erreichte könne verloren gehen, weil zum Beispiel die erprobten Bedingungen des Erfolgs nicht hinreichend auf Dauer gestellt werden konnten. Dabei wird zudem eines klar: Stolz und Freude haben lange Jahre zielsicherer, kompetenter und immer harter Arbeit zur Grundlage. Mit dem Erhalt des Erreichten und seiner konstruktiven Weiterentwicklung verhält es sich genauso, sie erfordern unermüdliche und kompetente Arbeit. Die Schülerinnen und Schüler haben es verdient.

¹ Erlass vom 27.04.2010; Verfügung der Landesschulbehörde vom 18.05.2010. Am 16.06.2010 unterzeichneten der Niedersächsische Kultusminister und die Generalkonsulin Italiens in Hannover den Staatsvertrag, der die Kooperation und die Lehrerversorgung beider Leonardo da Vinci Schulen sowie des Gymnasiums Kreuzheide absichert.

Seit vielen Jahren haben viele Lehrerinnen und Lehrer, Mütter und Väter, Schülerinnen und Schüler, Frauen und Männer in den Schulbehörden und vom Schulträger sowie auch Bildungspolitiker ernsthaft und aufrichtig zum Erfolg des Vorhabens beigetragen. Wir könnten viele beim Namen nennen, würden aber wohl auch manche vergessen, daher verzichten wir an dieser Stelle auf die Angabe von Namen.

Immer haben Italiener und Deutsche dabei gemeinsam gearbeitet, deutsche und italienische Behörden und Institutionen haben sich der gleichen Sache verschrieben. Die Arbeit an dieser Schule war und ist wie die Schule selbst ein gutes Beispiel für interkulturelles Handeln.

Aus aktuellem Anlass ist noch ein Nachtrag nötig: Die Einwanderung der Italiener nach Deutschland und damit auch nach Wolfsburg verändert ihr Gesicht. Aufgrund der anhaltenden Wirtschaftskrise in Italien sind allein 2012 nach Angaben der Italienischen Konsularagentur in Wolfsburg rund 200 000 Italiener in die Bundesrepublik gekommen. In die Volkswagenstadt zogen etwa 230, insgesamt seit 2008 schon 800. Sie sind zwischen 20 und 35 Jahre alt, haben oft Familie und Kinder. Zu einem großen Teil sind sie gut ausgebildet, sprechen Englisch und finden rasch Arbeit bei Volkswagen. Nach Wolfsburg kommen sie, weil sie hier Verwandte haben, bei der Tante oder Cousine wohnen können bis sie Arbeit und Wohnung gefunden haben. Das macht das deutsch-italienische Schulprojekt auf unerwartet neue Weise sehr aktuell.

Wolfsburg, Frühjahr 2013

Uwe Sandfuchs
Clemens Zumhasch
Hans Karweik
Arne Sewing

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2008. Bielefeld 2008.
Empfehlungen des Forums Bildung. Bonn 2001.
PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen 2001.

I
Ausgangssituation
Planung
Konzept



Heimaturlaub mit dem ersten eigenen Käfer in Rom:
Giorgio Pietrantoni und seine Frau Adriana (1966)

Hans Karweik

Integration und Bildung – Wolfsburg als Stadt italienischer Migranten

In Kultur, im Handel, in der Politik, im Vereinsleben sind die Italiener überall im gesellschaftlichen Leben Wolfsburgs vertreten. Parallel dazu haben sie sich bei Volkswagen, insbesondere im Betriebsrat als IG-Metall-Vertreter Ansehen erworben. Das Unternehmen, heute ein Global Player mit weltweiten Absatzmärkten, baut und verkauft auch italienische Autos. Ganz oben im Segment steht der Lamborghini. Ihm ist in der Autostadt ein Markenpavillon in ganz eigenwilliger, dynamisch-eleganter Architektur gewidmet. Aber schon das erste VW-Cabriolet, der VW 1500 Karmann Ghia, bestach 1961 durch sein elegantes italienisches Design.

Die ersten italienischen Gastarbeiter trafen im Januar 1962 ein. Ein Jahr zuvor, mit dem Berliner Mauerbau vom 13. August 1961, riss der Strom der Republikflüchtlinge ab. So bezogen im Januar 1962 die ersten 150 Italiener die Holzhäuser in den Allerwiesen. Sie arbeiteten in der Endmontage und im Presswerk. Die VW-Sozialabteilung nahm sich ihrer sofort an. Oberstadtdirektor Wolfgang Hesse bat die Bürger Wolfsburgs um Freundlichkeit und eine positive Einstellung sowie Verständnis für andere Eigenarten. Die IG Metall verteilte sofort ein Mitteilungsblatt in italienischer Sprache: *Caro collega italiano*, stand darauf als Anrede. Es waren fast ausschließlich ledig gehende Männer. Sie wollten in einem Leben zwischen Band und Bett für ihre Familien in Italien Geld verdienen. An einen längeren Aufenthalt, gar an Auswanderung dachten sie in den seltensten Fällen. Noch im Juli 1962 brachte der erste Urlauber-Sonderzug 850 Italiener während der Ferien in ihre Heimat. Er fuhr 30 Stunden bis Neapel. Die andere Hälfte der Migranten aber blieb in Wolfsburg.

Geblichen sind inzwischen Tausende. Bis heute sind die Italiener mit gut 6000 Bürgern die größte nicht deutsche Bevölkerungsgruppe Wolfsburgs. Innerhalb des Konsularbezirks Wolfsburg leben sogar rund 11000 Italiener nach Angaben der Konsularagentur. Denn viele Familien haben inzwischen gebaut, wo das Grundstück billig war: in den umliegenden Gemeinden der Landkreise Gifhorn und Helmstedt. In der Volkswagenstadt haben sie sich teilweise gern selbstständig gemacht. Vor allem die Generation der heute 40- bis 55-Jährigen, unter ihnen sehr viele Frauen. 242 Unternehmen mit rund 1400 Beschäftigten zählte die Konsularagentur.

Es sind Restaurants, Fachgeschäfte für Kinderkleidung und Mode, Möbel und Porzellan, vor allem Wein und Fisch und landestypische, auch regionale Spezialitäten, dann Frisöre,

auch ein Bau-Unternehmen, das unter anderem in Reislingen den Campo Mediterraneo gebaut hat. Zudem haben sich italienische Unternehmen in Wolfsburg niedergelassen, die mit Volkswagen zusammen arbeiten, so in der Entwicklung von computergesteuerten Systemen für Automobile. Oder die diese Stadt als Ausgangspunkt für ihre über Deutschland hinaus gehenden Geschäfte innerhalb der Europäischen Union ansehen.

1 Mit den Frauen kamen die Kinder

Der Nachzug der Frauen, die Eheschließung mit deutschen Frauen, später auch Männern, die Gründung von Familien überhaupt führte zur Bildungsfrage. Schon Mitte der 1960er-Jahre ging es fortan nicht mehr allein um ledig gehende Männer, sondern um Familien und um Kinder, auch um Schulkinder. Im Mai 1965, ein Schuljahr begann und endete um Ostern, wurden die ersten italienischen Kinder in einer so genannten Übergangsklasse in der Schillerschule eingeschult. Es waren sechs- bis 14-Jährige. Rom entsandte den Pädagogen Umberto Fantauzzo. 16 Stunden Deutsch gab ein deutscher Lehrer die Woche. VW stellte einen Bus zur Verfügung, da die Schüler aus verschiedenen Stadtteilen kamen. Die Klasse umfasste 60 Kinder. So kam denn auch an Weihnachten die Befana. Das ist eine gute Hexe, die in Italien am 6. Januar, dem Dreikönigstag kommt und Kohle oder Gaben bringt – je nach Artigkeit. So wie in Deutschland der Nikolaus am 6. Dezember, dem Nikolaustag.

Das ist eine Zeit lang gut gegangen, aber die Familien verlangten mehr Italienisch, wollten auch eine schulische Vorbereitung ihrer Kinder für den Fall der Rückkehr. Im Dezember 1974 reagierte die Stadt Wolfsburg auf die veränderte Lage mit einem neuen Angebot für italienische Schüler. Jede Woche gingen sie fortan fünf bis sechs Stunden länger als die deutschen Kinder zur Schule. Sie erhielten muttersprachlichen Unterricht und Unterricht in Geschichte und Landeskunde Italiens. Dieses Angebot machten die Laagbergschule, die Grundschule 21 in Westhagen, die Altstadtsschule Vorsfelde und die Grundschule 17 in der Kreuzheide. Wenige Monate später schloss sich die katholische Eichendorffschule an. Den Unterricht erteilten italienische Lehrer. Die Stadt richtete sogar eigene Schulbuslinien ein und veranlasste die betroffenen Schulen, ihre Unterrichtspläne darauf abzustellen.

Ziel war und blieb es, die Bildungschancen italienischer Kinder zu erhöhen. Dabei suchte die Stadt Wolfsburg neue Wege und die Zusammenarbeit mit den konsularischen italienischen Behörden. Zur Verbesserung der Vorbereitung auf allgemeine Schulklassen führte die Stadt Wolfsburg im November 1977 in Zusammenarbeit mit dem Schulkomitee am Konsulat Hannover die Nachmittagsbetreuung ein. Die Kinder sollten nach dem Unterricht in den Vorbereitungsklassen der Laagbergschule bleiben. Nach Einnahme eines Mittagessens wurden sie sozialpädagogisch betreut. Dabei wurde auch der Vormittagsunterricht noch einmal aufgearbeitet. Hinzu kamen Hausaufgabenhilfe, Kontaktbörse und Freizeitangebote. Es standen gerade einmal 75 Plätze zur Verfügung. Die Stadt stellte dafür sogar als Kommune zwei italienischsprachige Lehrer und einen zweisprachigen Sozialpädagogen ein. Die Sachkosten teilten das Land Niedersachsen, das Italienische Generalkonsulat in Hannover und die Stadt Wolfsburg untereinander auf.

2 Erschreckend schlechte Abschlüsse

Über die Lage 1978 schrieb in einem Leserbrief an die Wolfsburger Nachrichten Gisella Carloni: 900 italienische Kinder besuchen die deutsche Schule. Etwa 60 Prozent von ihnen nehmen zusätzlich am muttersprachlichen Unterricht teil. Aber jedes neu aus Italien kommende Kind werde in eine mit 16 bis 19 Schülern völlig überforderte Anschlussklasse gesteckt, an der italienische Lehrer sie in sechs Monaten befähigen sollen, dem regulären deutschen Unterricht zu folgen. Das sei kaum möglich.

Die erschreckend schlechten Schulabschlüsse, die hohen Sonderschul-Zuweisungen schreckten im März 1979 die Verantwortlichen auf. Im vorangegangenen Schuljahr gelang es keinem italienischen Jugendlichen aus Kästorf, die Schule mit einem Abschlusszeugnis zu verlassen. Ein hoher Prozentsatz wurde auf die Sonderschule überwiesen. Um ihnen zu helfen, haben der Schulrat des Italienischen Generalkonsulats und deutsche Behörden von Land und Stadt eine tägliche Hausaufgabenbetreuung in Wohnortnähe eingerichtet. Unter anderem für 86 Kinder an der Laagbergschule und 75 am Schulzentrum Kreuzheide beziehungsweise der Grundschule Alt-Wolfsburg. In Kästorf befand sich damals eine geschlossene italienische Siedlung.

Eine kommunale, ämterübergreifende Bestandsaufnahme bestätigte die Kästorfer Zahlen. Die Sorge vor einem analphabetischen Proletariat zwang die Verantwortlichen zum Handeln. „Es ist fünf Minuten vor Zwölf“, warnte der Leiter des Ausländerreferates, Antonio di Virgilio. „Schlechte Zeugnisse, kein Abschluss – kein Job und Abgleiten in die Arbeitslosigkeit (vielleicht auch Kriminalität) liegen nahe“, kommentierte Redakteur Jan Westphal in den Wolfsburger Nachrichten. Verschärft wurde die Lage durch die Haltung der Italiener: Sie lehnten die deutsche Sonderschule ab. Die Eltern schickten ihre Kinder einfach nicht dorthin. Die Schule musste sie irgendwann als fehlend melden. Die Spirale von Schulversagen und Verweigerung war in Gang gesetzt.

Die kommunale Studie förderte zutage: 1759 Kinder besuchen 1978 Grundschulen der Stadt. Von ihnen sind 188 Ausländer. Zurückgestellt vom Schulbesuch werden 10,4 % der deutschen Kinder, 17,6 % ausländischer Mädchen und Jungen, aber 18,4 % der Italiener. Es gibt 417 Klassen mit Italiener-Kindern, oft sind es nur ein bis zwei je Klasse. Das ist in 67,4 % der Klassen der Fall. In den verschiedenen Schulformen findet man 188 Ausländer an der Orientierungsstufe, 143 an den Hauptschulen, 565 an den Grundschulen. Realschulen besuchen mit 62 Schülern gerade einmal 2 %, Gymnasien mit 62 nur 1,2 %. Auf den Sonderschulen stellen sie mit 97 aber 9,4 %. 43,9 % bleiben ohne Schulabschluss, aber nur 6,3 % Deutsche. Den Realschul-Abschluss erreichen acht Ausländer, das Abitur drei. An den Berufsschulen sieht es nicht viel besser aus: 4365 Deutsche im Alter von 16 bis 18 Jahren sind eingeschrieben. Dazu kommen 369 Ausländer (29 %). Die Folge ist auch hier: Es gibt oft weder eine schulische noch berufliche Ausbildung.

Das Land Niedersachsen reagierte, auch aufgrund der Proteste aus Wolfsburg: Es ließ die Erprobung zweisprachiger Klassen in Grundschule, Orientierungsstufe und Hauptschule durch „geeignete ausländische Lehrer“ in den Fächern Muttersprache, Religion, Landeskunde, Sachunterricht, Welt- und Umweltkunde zu. In einem zweiten Erlass wurde die Muttersprache als 2. Fremdsprache anerkannt. Die Stadt Wolfsburg schuf umgehend neue Voraussetzungen. So wurden im Juni 1979 neue Räume der Hausaufgabenhilfe in Kästorf eingeweiht. Daran nahm Konsul Paolo Scarso teil. Im September bot die Stadt ein Seminar für Lehrer ausländischer Kinder an. 30 Lehrer lernten freiwillig Italienisch.

Trotzdem blieb die Lage unbefriedigend. Im Mai 1980 schreiben Lorenzo Annese und Toni Cerlenizza, beide Mitglieder des VW-Betriebsrates: Botschafter Ferraris müsse in Rom für ein Vizekonsulat Wolfsburg eintreten, italienische Lehrer entsenden, bessere Betreuung von italienischen Schülern gewährleisten. Zudem nahm im Juli 1980 eine Gruppe von Studenten aus Hannover in Kästorf Untersuchungen auf. Die Einrichtung von Ausländerreferat, dem heutigen Integrationsreferat und Ausländerausschuss des Rates zeigte Wirkungen auf die kommunale Bildungspolitik.

3 Neue Bildungs-Angebote

Fast zehn Jahre später hat sich nicht viel verändert. Eine neue Bestandsaufnahme ergab, dass in den Klassenstufen 1 bis 10 immer noch 6,7 % der Sonderschüler Italiener sind. 1978/79 waren es noch 9,5 %. Wolfsburg reagierte mit neuen Angeboten. So wurde die Möglichkeit, Italienisch als zweite Fremdsprache an Realschule und Gymnasien zu wählen, unterstützt. Aber nur wenige Kinder besuchten diese Schulen. Für die Realschule wurde die Zahl möglicher Schüler von der Stadtverwaltung als noch ausreichend, für die Gymnasien als unzureichend für das Schuljahr 1986/87 eingestuft. So ersuchte die Stadt den Kultusminister, konzentriert an der Gerhart-Hauptmann-Realschule Italienisch als zweite Fremdsprache zuzulassen. Die 1960 gegründete Schule verfügte über eine komfortable Unterrichtsversorgung von 110 %.

Ein weiteres Angebot machte die Heinrich-Nordhoff-Gesamtschule. Auch dort wurde Italienisch als zweite Fremdsprache angeboten, konnte fortan der muttersprachliche Italienisch-Unterricht bis zur 10. Klasse fortgeführt werden. Schüleraustausch mit Turin und Integrationsprogramme in der Region Latium flankierten dies. Das inzwischen in Wolfsburg gegründete Italienische Kulturinstitut unterstützte diese Bestrebungen zusätzlich zu den konsularischen Vertretungen Roms.

1990 gab es einen Kongress im Schloss Wolfsburg, in dessen Ergebnis die Forderung nach einer deutsch-italienischen Schule in Wolfsburg erhoben wurde. Wissenschaftlicher Berater war Professor Dr. Uwe Sandfuchs (damals Universität Hildesheim). Die Idee nahm Gestalt an: Konkrete Planungen begannen, Hannover genehmigte, Wolfsburg beantragte und Italien befürwortete. Die Presse unterstützte das Vorhaben publizistisch.

4 Deutsch-Italienische Schule

Mit einem italienischen Lied Händels begann und mit einer deutschen Arie des Komponisten beendete das Trio Varieantatis den Festakt zur Unterzeichnung des Protokolls über die erste deutsch-italienische Grundschule in der Bundesrepublik. Oberbürgermeister Werner Schlimme würdigte dies als „weiteren Schritt zur europäischen Stadtkultur“. Roms Botschafter Umberto Vattani bezeichnete Wolfsburg als die Stadt, „die beweist, daß der Mensch alles erreichen kann“. Insbesondere würdigte Vattani, dass die Italiener auf allen Ebenen der Volkswagen AG, in der Stadtverwaltung und im öffentlichen Leben Wolfsburgs vertreten seien als ein Zeichen „demokratischer Teilhabe“. Das war im Dezember 1992. Ein Jahr später, im August 1993 nahm die Schule ihren Betrieb auf.

Schon im Juni 1997 kam erneut der Botschafter Roms, Enzo Perlot und Minister Rolf Wernstedt unterzeichneten den Ausbau der deutsch-italienischen Schule im Sekundarbereich als selbstständige Schule, wie dies die Elternschaft gefordert hatte. „Das war Vordenken und Mitarbeiten zugleich“, lobte Schuldezernent Dr. Wolfgang Guthardt das Engagement des Schulelternrates. Es ist die erste bilinguale Gesamtschule in Deutschland. Diesmal zeigten schon Jungen und Mädchen der 3a unter der Leitung ihrer Lehrerin Loredana Balduzzi, wie interkulturell sie zu singen und tanzen verstehen. 1999 werden Grund- und Sekundarschule vereinigt, administrativ und pädagogisch. 2010 erfolgte mit dem Ende des Modellversuchs die administrative Trennung.

Die Schule erfüllte die in sie gesetzten Erwartungen. Es gibt bisher in 18 Jahren nur vier Sonderschulzuweisungen. Jeder Schüler verlässt die DIGS mit einem Abschluss, zumeist sogar einem weiterführenden Realschulabschluss bzw. dem erweiterten Sek-I-Abschluss. Seit 2006 machen jährlich zwischen zehn und 20 ehemalige DIGS-Schüler nach dem Besuch der deutschen-italienischen Oberstufenprofils am Phönix-Gymnasium Vorsfelde-Wolfsburg (seit 2011) das Abitur. Hinzu kommen jene, die auf anderen Schulen das Reifezeugnis erwerben. Diese Schule wird seit Beginn des Schuljahres 2009/10 als Leonardo da Vinci Gesamtschule weitergeführt.

Leonardo da Vinci Gesamtschule, den Namen des bekannten Erfinders, Malers und Künstlers trägt eine besondere Schule in Wolfsburg. Sie führt von Klasse 1 bis zum Abitur, dies ab Klasse 11 in Zusammenarbeit mit dem Phönix-Gymnasium Vorsfelde-Wolfsburg. Das Besondere ist, dass Schüler aus italienischen und deutschen Familien zu etwa gleicher Zahl dort unterrichtet werden. Sie erhalten Unterricht in beiden Sprachen, lernen dazu Englisch und zum Teil auch Französisch. Unterstützt wird diese Schule vom Außenministerium in Rom, das gemäß Vereinbarung mit dem Land Niedersachsen italienische Lehrer nach Wolfsburg entsendet.

So hat Niedersachsen einen Teil seiner Souveränität in Schulfragen mit der Italienischen Republik geteilt. Für die Schüler ist allein dies ein wichtiger Vorzug. Sie lernen die Angehörigen eines anderen EU-Landes in einem qualifizierten Beruf kennen, können von diesen benotet und beurteilt werden. Die Italiener lernen, dass ihre Sprache eine wichtige Kultursprache ist, ihr Land zu den führenden Kulturnationen Europas zählt und ihr Volk wichtige technische Errungenschaften entwickelt hat. Beide erfahren, dass die Sicht auf Ereignisse unterschiedlich sein kann. So bewerten Deutsche und Italiener bekanntlich den Gang Kaiser Barbarossas nach Canossa sehr unterschiedlich.

Die Leonardo da Vinci Gesamtschule ist eine staatliche Schule, die nach den Kerncurricula des Landes Niedersachsen arbeitet. Im Unterschied zu anderen Schulen werden die Schüler von Anfang an mit zwei Sprachen vertraut gemacht. Deutsche und italienische Lehrkräfte unterrichten sie, teilweise gemeinsam. Das beginnt in Klasse eins. Von Anfang an erfolgt die Alphabetisierung in beiden Sprachen. Im Fach Sachkunde unterweisen ein italienischer und ein deutscher Lehrer die Kinder gemeinsam in beiden Sprachen. Im Sekundarbereich gilt dies analog für das Fach Gesellschaftslehre.

Wichtig ist im Primarbereich, Klasse eins bis vier, auch das aus Italien übernommene Modulsystem. Drei bis vier Lehrer arbeiten pro Jahrgang gemeinsam mit den beiden Parallelklassen. So entsteht auch ein einheitliches Lernniveau, werden die einzelnen Schüler von mehreren Lehrern gesehen und beurteilt, auch gefördert und gefordert. Im Sekundarbereich setzt sich dies fort als Klassenlehrer-Team. Zwei Tutoren, möglichst je ein deutscher und italienischer

Lehrer, sind gemeinsam verantwortlich für eine Klasse; sie sind zugleich eingebettet in ein festes Lehrer-Jahrgangsteam.

Die biculturelle Erziehung ist ein wichtiges Prinzip dieser Schule und wirkt sich auf den Schulalltag wie das Schulleben aus. Besonderheiten der jeweils anderen Kultur werden im Unterricht vermittelt und im Alltag erlebt. Das gilt für Bräuche, Feste, Esskultur, Theater, Lieder und Spiele, für die Befana ebenso wie für die Ausrufung der Republik.

In gemeinsamer Planung von Kollegium, Elternschaft und Freundeskreis hat sich ein reichhaltiges Schulleben entwickelt. Es umfasst Karnevalsfeste, Sportfeste, Einschulungsfeiern, Schulfeste, Lesungen, Theateraufführung im Stile der Commedia dell'arte. Für alle dritten Jahrgänge ist die Einstudierung einer Commedia-dell-arte-Aufführung obligatorisch. Sie wird fächerübergreifend entwickelt und öffentlich aufgeführt.

An dieser integrierten Gesamtschule können die Schüler alle Abschlüsse bis Klasse 10 erreichen, also mit dem Zeugnis der Hauptschule, der Realschule oder dem Erweiterten Sekundarabschluss I abgehen. Letzterer berechtigt zum Besuch einer Oberstufe, die zum Abitur führt. Die Oberstufe mit deutsch-italienischem Profil ist am Phönix-Gymnasium Vorsfelde-Wolfsburg angesiedelt, unsere Schule kooperiert. Seit 2006 haben insbesondere viele Italiener, unter ihnen sehr viele Mädchen, das Abitur erreicht. Auch sonst verlassen fast alle Schüler diese Schule mit einem Abschluss. Damit erfüllt sie die Idee ihrer Gründer.

Mit Beginn des Schuljahres 2009/2010 ist unsere Schule in Leonardo da Vinci Gesamtschule umbenannt worden und im Sekundarbereich um drei weitere Klassen erweitert worden. Das sind zunächst drei reguläre IGS-Klassen, die den üblichen Stundenplan einer integrierten Gesamtschule haben. Damit sichern Italien, Niedersachsen und Wolfsburg den Fortbestand über den 2010 auslaufenden Modellversuch hinaus.

Besonders aktiv hat die Elternschaft diese Schule mitentwickelt, zumeist über ihre gewählte Vertretung. Über die schulischen Fragen hinaus unterstützt sie der Deutsch-Italienische Freundeskreis. Diese Gesellschaft finanziert Projekte, Workshops, Klassenfahrten mit, verwaltet die Mediathek, die Mensa und den Bustransfers in den Klassen eins und zwei.

5 Mit Gigi und Bobo, dem Teddy

„Buon giorno. Come stai?“ (Wie geht's?) Mit dem Maskottchen Gigi in der Hand begrüßt Erzieherin Maria La Terra die kleine Valeria. Die Fünfjährige antwortet ohne nachzudenken: „Bene“. Wie etwa 20 bis 25 andere Kinder besucht das Mädchen Wolfsburgs erste deutsch-italienische Kindergartengruppe in der katholischen Kindertagesstätte St. Christophorus. Die Gruppe ist gemischt. Einige Kinder sprachen nur Italienisch, andere nur Deutsch, als sie kamen. Bevor es diese Gruppe gab, sagt Kita-Leiterin Christiane Brand, hätten italienische Kinder die ersten Wochen im Kindergarten wortlos in der Ecke gesessen. Die Erzieherinnen bringen den Kindern die Sprache mit Liedern, Spielen und Theaterstücken bei. Es gibt zwei Maskottchen. Die Puppe Gigi spricht nur Italienisch und versteht nur Italienisch. Bobo, der Teddy, spricht und versteht nur Deutsch. Die Gruppe wurde im Kindergartenjahr 2004/05 eingerichtet.

Unterstützt wird das Projekt vom Italienischen Kulturinstitut und der Deutsch-Italienischen Gesamtschule. So ist Musiklehrer Luigi Sorgente eingebunden, gibt es Besuche in der DIGS, unter anderem zu Aufführungen der Commedia dell'arte. Dies gilt auch für die zweite deutsch-italienische Kindergartengruppe, die kurze Zeit später in der evangelischen Kinder-

tagesstätte St. Thomas eingerichtet worden ist, für etwa 20 bis 25 Kinder. Die Pinocchio-Gruppe ist sogar auf dem Gelände der DIGS im einstigen Schulkindergarten untergebracht. Das schafft eine besondere Nähe. Es ist ein 92 Quadratmeter großer Raum mit sanitären Einrichtungen und dem Wandgemälde der Wolfsburger Kunstpreisträgerin Helga Pape. Nach dem Einsprachenprinzip spricht hier Angela Nanazza allein Italienisch mit den Drei- bis Sechsjährigen, Francesca Posillico nur Deutsch. So lernen sie früh, Sprachen zu unterscheiden, aber auch zu achten.

Der Ausländerausschuss mahnte bereits im September 1976 eine Betreuung italienischer Kinder im Kindergarten an, weil dort mit minimalem Lernaufwand sprachliche Defizite behoben werden könnten. Von etwa 1000 Kindern besuchten aber nur 250 Kindergärten, was ihren Weg zu Hilfsarbeitern befördern würde, hieß es in einem Bericht, den der Ausschuss angefordert hatte.

6 Literatur, Geschichte, Philosophie

Die ersten 150 Kinder-, Bilder- und Jugendbücher in italienischer Sprache trafen im Februar 1972 in der Stadtbibliothek ein. Die ersten 33 Schüler der Rabenbergschule waren sogleich da, um sie auszuleihen. Es handelte sich um international anerkannte Jugendbuchautoren in italienischer Übersetzung. In der Rabenbergschule gab es damals einen Kursus für 145 Kinder aus dem gesamten Stadtgebiet, die auch von Luigi Martelli auf Italienisch unterrichtet wurden. Zentral waren es 260 Schüler. Die anderen besuchten die Schillerschule. Martelli bot auch mit Studenten Hausaufgabenhilfe an. Er beklagte den mangelnden Einsatz des italienischen Staates in Bildungsfragen.

Rom unterstützte den Aufbau der Bibliothek im Centro Italiano mit teilweise aufwändig gestalteten Büchern der italienischen Literatur, Geschichte, Philosophie und Politik. Diese etwa 3000 Bände sind seit 2006 als Leihgaben in die Mediathek der Leonardo da Vinci Gesamtschule aufgenommen worden. Das neue Centro am Hasselbach hatte keinen Platz mehr für eine Bibliothek. Auch das Italienische Kulturinstitut übergab 2002 mehr als 400 Kinderbücher an diese Mediathek. Diese, verwaltet und stets aufgestockt vom Deutsch-Italienischen Freundeskreis, verfügt inzwischen über mehr als 8 000 Einheiten. Dank auch privater Spenden, unter anderem Übernahme der Bibliothek der Deutsch-Italienischen Kulturgesellschaft Hannover und eines privaten Nachlasses, bietet sie fast alle wichtigen Werke der italienischen Literatur von Boccaccio bis zur Gegenwart an. Im Bereich der Kinderbücher hat das italienische Schulkomitee in Hannover für aktuelle Ergänzungen gesorgt.

Lesungen auch italienischer Autoren ergänzen das Angebot und fördern die Lese- und Hörfähigkeit der Schüler. Diese Lesungen finanzieren überwiegend Kulturinstitut und Freundeskreis. Darüber hinaus bietet das Institut Zugang zu den wichtigsten italienischen Werken und Lexika im eigenen Gebäude an der Goethestraße.

7 „Oggi questa sera“

Aber die Sprache verändert sich, wenn Auswanderer sie in ein fremdes Land bringen. Die Tochter von Emigranten, Mariella Costa, hat dies untersucht (2007). Sie kam im Alter von fünf Monaten nach Wolfsburg, besuchte hier die Grundschule, kehrte mit ihrer Familie aber bald nach Sizilien zurück. An der Universität Catania studierte sie Sprach- und Literaturwis-

senschaften in den Fächern Deutsch, Englisch und Italienisch. Im Zweitstudium belegte sie an der Leibniz-Universität Hannover Italianistik und Germanistik.

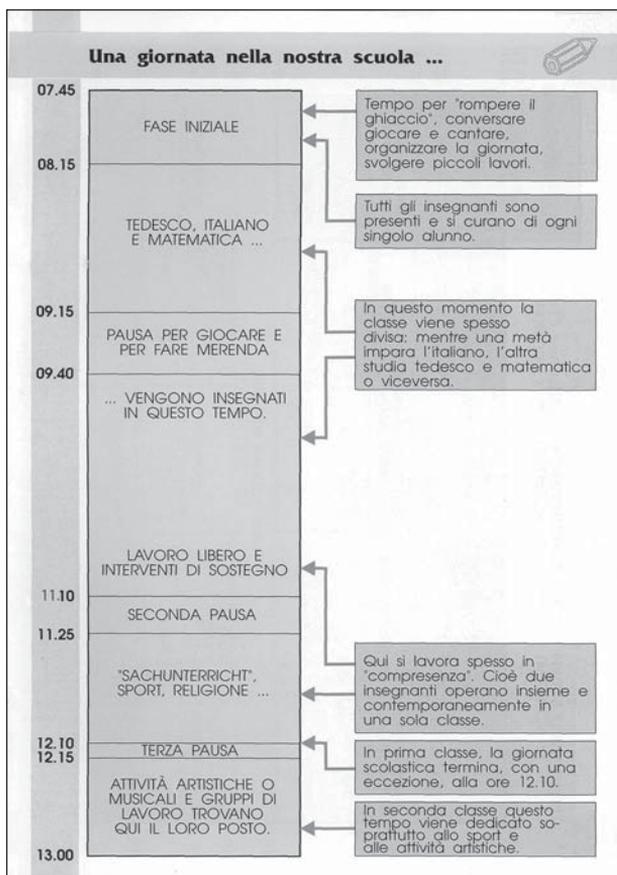
Von Wolfsburg-Italienisch könne nach ihren Ergebnissen auf keinen Fall gesprochen werden. Aber das Deutsch habe einen großen Einfluss ausgeübt. Die Emigranten haben erst in Wolfsburg, einem deutschsprachigen Umfeld, viele Begriffe kennen gelernt und übernommen. So sagen sie zum Beispiel Krankenkasse, weil sie damit eine bestimmte Vorstellung verbinden. Oder Arbeitsamt. Zudem haben sie Worte ersetzt, sagen Kuchen statt dolce. Oder italienisiert: Da wurde aus dem deutschen Begriff Termin eben *termino*, obgleich es im Italienischen *appuntamento* heißt. Aus melken wurde *melcare*, aus grillen *grillare* oder aus abmelden *smeldare*. Oft wird auch *mental* im Italienischen eine Wendung übernommen. „*Oggi questa sera*“, also heute Abend. Das würde man in Italien nicht so sagen.

Aber auch in ihren Heimatdörfern habe sich die Sprache verändert, weil sich die Lebensweise änderte. Das trifft besonders auf sprachliche Bilder zu. Die archaischen Dialekte seien noch sehr von einer ländlich-agrarischen Welt geprägt, die modernen Dialekte stellen andere Assoziationen her.

Mariella Costas Studie ergab, dass sprachlich in Wolfsburg drei Generationen zu unterscheiden seien. Die ersten Emigranten sprechen noch sehr wenig Deutsch. Ihnen genügt es, sich zurechtzufinden. Oft ist es sogar ein einfaches, oberflächliches Umgangsdeutsch. Geht es um schwierigere Fragen, schweigt man oder bleibt still. Über das hier zu empfangende Satellitenfernsehen haben sie Standard-Italienisch gelernt. Die zweite Generation spricht sehr viel besser Deutsch, aber es genügt immer noch nicht für eine qualifizierte, differenzierte Ausdrucksweise in gutem Stil. Die nächste Generation lerne Deutsch wie eine Muttersprache. Mariella Costa nennt die Sprachkompetenz als Voraussetzung für beruflichen Erfolg und gesellschaftliche Anerkennung.

Literatur

- Costa, M. (2007): *Il parlato degli immigrati italiani in Germania. Un'analisi empirica nella cittadina di Wolfsburg*, unveröffentlichte Magisterarbeit an der Philosophischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover (in italienischer Sprache).
- Costa, M. (2012): „Sprachliche Generationsdynamiken bei italienischen Einwanderern in Deutschland: Der Fall Wolfsburg“. In: Blandfort, Julia u.a. (Hrsg.), *Minderheit(en): Fremd? Anders? Gleich? Beiträge zum XXVII Forum Junge Romanistik in Regensburg (15.-18. Juni 2011)*, München: Meidenbauer [in Druck].



Eine Seite aus der zweisprachigen Werbebroschüre für Eltern (1992)

Uwe Sandfuchs

Planung, Konzept und Entwicklung der Deutsch-Italienischen Grundschule und Gesamtschule Wolfsburg

Die Planung der Schule war ein komplexer, außerordentlich arbeitsintensiver und in Teilen umwegiger Prozess. Da mit vielen Entscheidungen Neuland betreten wurde und jede Planungsentscheidung weitreichende Konsequenzen nach sich zog, war der Prozess der konzeptionellen Klärung weithin ein Tasten und Suchen. Die teilweise sehr kontroversen Diskussionen – vor allem in der Arbeit der Initiativgruppe in den Jahren 1991 und 1992 – wurden jeweils geduldig ausgetragen bis hin zu klaren Beschlüssen, die 1993 zur Gründung der Deutsch-Italienischen Grundschule führten. Wir berichten zudem über die ersten Erfahrungen sowie über das darauf aufbauende Konzept der Sekundarstufe I der Deutsch-Italienischen Gesamtschule.

1 Zur Schulsituation von Migrantenkindern um 1990

Die schulpolitische und schulpädagogische Bedeutung des Schulversuchs lassen sich nur einschätzen, wenn man sich die Ausgangssituation, die Schul- und Berufsbildungssituation der ausländischen Kinder und Jugendlichen (so der zeitgebundene Terminus) in Erinnerung ruft. Um 1970 waren Schüler mit Migrationshintergrund eher ein exotischer Ausnahmefall, in den 1960er Jahren kam weniger als ein Prozent der Schüler aus anderen Ländern. Bis 1980 jedoch stieg aufgrund von Familienzusammenführung und Geburtenüberschuss die Zahl der ausländischen Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren auf über eine Million (vgl. Sandfuchs 1981). Das wurde mit Recht als dramatische gesellschaftliche und schulische Herausforderung angesehen und gab Anlass zu hektischen Aktivitäten in Schule und Lehrer(fort)bildung. Um 1990 hatte sich die Situation beruhigt. Es standen wohl mehr tagtäglich unabsehbar viele „Seiteneinsteiger“ ohne jegliche Kenntnis der deutschen Sprache vor den Schultüren: Nein, so war des Öfteren zu hören, mit den Ausländern habe man keine Probleme mehr, die meisten seien ja in Deutschland geboren und sprächen hinreichend Deutsch. Solche Äußerungen von Lehrkräften trafen aber die Realität nur zum Teil. Sicher war die Zeit der blanken Notstandsverwaltung vorbei, die Arbeit mit den ausländischen Schülern war Alltag, Lehrerinnen und Lehrer hatten die Herausforderung angenommen und sinnvolle Konzepte zur Förderung ausländischer Schüler entwickelt.

Klaus Klemm (1987) konnte daher eine Normalisierung der Bildungsbeteiligung ausländischer Schüler feststellen: Der Schulbesuch hatte sich normalisiert, d.h. nahezu alle Schüler kamen ihrer Schulpflicht nach, was anfangs keineswegs selbstverständlich war. Auch die Schulerfolgsquote und die Beteiligung an höherer Bildung stiegen. Die Statistiken wiesen vor allem Verbesserungen bei der Erlangung des Hauptschulabschlusses aus.

Das war aber nur die eine Seite der Medaille. In Haupt- und Grundschulen waren ausländische Schüler deutlich überrepräsentiert. In Realschulen und Gymnasien waren sie dagegen unterrepräsentiert. Ein Drittel erreichte noch immer keinen Hauptschulabschluss, einen höheren Abschluss erhielten anteilig weit mehr als doppelt so viele deutsche Schüler, obendrein hatte der Hauptschulabschluss seine Funktion verloren, den Einstieg in Ausbildungsberufe zu eröffnen. Die Chance ausländischer Jugendlicher auf einen Ausbildungsplatz war daher dreimal geringer als die deutscher Jugendlicher (vgl. Schweikert 1984), dies galt besonders für Mädchen. Zudem war eine Hierarchisierung im Vergleich der Herkunftsländer erkennbar. Griechischen und jugoslawischen Schülern gelang um ein Vielfaches häufiger der Übergang in Realschule und Gymnasium, die türkischen Schüler waren in höheren Bildungsgängen nur wenig vertreten, ähnlich ging es italienischen Schülern, beide Gruppen besuchten überproportional häufig Sonderschulen für Lernbehinderte. Die Schulchancen ausländischer Schüler variierten zudem regional ganz erheblich, sowohl nach Bundesländern als auch kommunal (vgl. zu all dem Sandfuchs 1989, S.10 f.).

Eine unangebrachte Selbstzufriedenheit in Schulbehörden und Schule hatte zur Folge, dass die bereits Mitte der 1980er Jahre beobachtete Tendenz zur Normalisierung in der Bildungsbeteiligung sich in den 1990er Jahren nicht fortsetzte, vielmehr neben Stagnation auch Rückschritte zu verzeichnen waren und der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ohne Schulabschluss nach wie vor „auf einem alarmierend hohen Niveau“ verblieb (Beauftragte der Bundesregierung 2002, S.15).

2 Zur Situation in Wolfsburg – Die bildungspolitische Tagung im September 1990

In Wolfsburg kümmerte man sich intensiver um das Schulschicksal der (überwiegend italienischen) Schüler mit Migrationshintergrund und war – so paradox das klingen mag – gerade deswegen mit der Situation unzufrieden. So kam es, dass angeregt von Rosa Ries-Losengo, der seinerzeitigen Leiterin des italienischen Kulturinstituts in Wolfsburg und vom Leiter des Referats für Ausländerangelegenheiten der Stadt Wolfsburg, Antonio Di Virgilio, sich eine Gruppe von interessierten Fachleuten, mehrheitlich deutsche und italienische Lehrer, traf. Ausgehend von einer Analyse der Situation ausländischer Arbeitsmigranten in der Stadt sowie von der Schulsituation ihrer Kinder wurden Überlegungen zur Planung einer mehrsprachigen Schule angestellt. Auf einer Tagung mit deutscher und italienischer hochrangiger Beteiligung sollten im September des Jahres 1990 die Ergebnisse vorgestellt und auch bildungspolitisch vorangetrieben werden.

Als ich im Sommer 1990 auf Bitten der beiden Initiatoren zu der Gruppe stieß, war bereits eine Situationsanalyse erfolgt, zudem war eine Reihe von Ideen für bilinguale Lernangebote diskutiert worden. Es fehlte aber ein schlüssiges, realistisches Konzept.

Die Tagung mit dem barocken Titel „Europäische Begegnungstage der Sprachen und Kulturen. Europäische Bildungs- und Ausbildungspolitik für Sprachminderheiten in Niedersachsen“

sen und Wolfsburg“ (28. bis 30. September 1990) wurde vom Italienischen Kulturinstitut und dem Ausländerreferat der Stadt organisiert. Neben einer Reihe von Fachleuten referierten auch der Niedersächsische Kultusminister Prof. Rolf Wernstedt, der auch Schirmherr war, der Botschafter der Republik Italien in Deutschland, Dr. Marcello Guidi und einer seiner Vorgänger im Amt, der Staatsrat Luigi Vittorio Ferraris. Die Tagung ist umfassend dokumentiert (vgl. Istituto Italiano di Cultura 1992), ich beschränke den Bericht daher auf wenige Fakten und Argumente.

In den Referaten von Jörg Kulle (1992, S.84 ff.) und Konrad Schmidt-Ott (1992, S.120 ff.) wurde zum einen deutlich, dass in Wolfsburg eine Vielzahl von Initiativen und (auch langfristigen) Maßnahmen zur Verbesserung der vorschulischen, schulischen und berufsschulischen Situation ergriffen wurde, die durchaus erfolgreich waren. Zum anderen aber wurden eine gleichwohl hohe Rückstellungsquote bei Schuleintritt, häufiges Sitzenbleiben, eine hohe Rate von Sonderschulüberweisungen und unverhältnismäßig viele Hauptschulempfehlungen berichtet. Beklagt wurden zudem ein z.T. unkoordiniertes Nebeneinander der Fördermaßnahmen sowie Mängel in der interkulturellen Zielsetzung (ebd., S.121 ff.).

In diesem politischen und fachlichen Kontext stehen die auf der Tagung vorgetragenen Überlegungen zu einer bilingualen Schule in Wolfsburg.

In zwei Diskussionsrunden habe ich der Gruppe daher zum einen Leitgedanken der Planung und zum anderen schulstrukturelle Grundsatzentscheidungen für eine bilinguale, deutsch-italienische Schule in Wolfsburg vorgestellt. Da diese Überlegungen im Ganzen auf Zustimmung stießen, wurden sie auch auf der Tagung vorgetragen.

Ein interkulturelles Schulmodell erfordert zunächst eine klare Vorstellung von Zielen und Inhalten interkultureller Schulerziehung (Sandfuchs 1992a, S.21 f.):

1. „Interkulturelle Erziehung hat die Herkunftskulturen und die im Aufnahmeland entstandene Migrantenkultur einzubeziehen auf der Basis grundsätzlicher Gleichberechtigung.
2. Sie wendet sich an Ausländer und Einheimische gleichermaßen, ist also keine Ausländerpädagogik oder gar „Sonderpädagogik für Ausländer“, sondern integrativer Bestandteil jeglicher Pädagogik.
3. Sie anerkennt die Bedeutung der kulturellen Rolle für die Persönlichkeitsentwicklung, für Identitätsfindung und Selbstwertgefühl als Voraussetzungen von Schulerfolg und anderen Integrationsprozessen. Aus diesem Grunde mißt sie dem Unterricht in der Muttersprache hohen Wert zu.
4. Sie achtet auch die durch die multikulturelle Situation bzw. die Migrantensituation entstehenden personalen und interpersonellen Konflikte, versucht Hilfen zu geben und zu Toleranz, Verständnis und gegenseitiger Achtung zu erziehen.
5. Sie entwickelt der Situation angemessene neue Schulstrukturen, Organisationsformen und Fördermodelle.“

In einem zweiten Vortrag (Sandfuchs 1992b) habe ich Überlegungen zur Planung der Schule und notwendige Grundsatzentscheidungen vorgestellt. Es kam vor allem darauf an, die vielfältigen teilweise utopischen Überlegungen durch einen klar formulierten Zwischenstand und realistische Zielsetzungen für die weitere Planungsarbeit zu ersetzen. Für die weitere Planung waren m. E. zwei Voraussetzungen zu bedenken:

- Schulen sind hochkomplexe Gebilde, ihre Aufgaben sind so vielfältig und komplex, von so unterschiedlichen gesellschaftlichen und persönlichen Erwartungen begleitet, dass sie nie ganz, oft nur annäherungsweise erfüllt werden können.
- Damit hängt das von Eduard Spranger formulierte „Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung“ zusammen. Es besagt, dass auch unsere bestdurchdachten pä-

dagogischen Absichten sich nur eingeschränkt verwirklichen lassen, dass in der pädagogischen Praxis immer auch etwas anderes herauskommt, als wir geplant haben. Hier wird von Nebenwirkungen gesprochen, die allerdings das Geplante überlagern, ja konterkarieren können.

Für die Planung eines neuen Schulmodells folgte daraus grundsätzlich:

- Ein neues Schulmodell musste einfach und klar strukturiert sein, und sich auf die wichtigsten und zugleich möglichst wenige reformerische Strukturelemente beschränken. Es kam darauf an, die Reformarbeit auf den Hauptzweck des Modelles zu konzentrieren.
- Es war daher eine sorgfältige und umsichtige Planung vonnöten, die mit einem Höchstmaß an Realismus jedes Planungselement auf die möglichen ungewollten Nebenwirkungen hin analysieren musste. Die zukünftige Schulpraxis stand dabei im Mittelpunkt der Überlegungen.
- Der erste Schritt der Planung war dabei die umsichtige Zusammensetzung einer Initiativgruppe (wie diese Gruppe im weiteren Verlauf genannt wurde), in der sowohl der nötige Sachverstand als auch die später beteiligten Institutionen vertreten sein mussten.

An einem Beispiel und seinen möglichen Folgen lässt sich verdeutlichen, warum die Konzentration auf den Hauptzweck eines Reformvorhabens so bedeutsam für sein Gelingen ist: Ein Mitglied der Gruppe plädierte entschieden für die Abschaffung der Zensuren. Sie seien die Wurzel aller Schulübel, und wenn man an anderen Reformschulen ohne Zensuren auskomme, warum nicht auch bei uns. Die möglichen kontraproduktiven Folgen: Wir hätten erstens ein eigenes Konzept der Beurteilung der Schülerleistungen entwickeln müssen, was viel Arbeitskraft falsch kanalisiert hätte. Wir hätten zweitens die Eltern unserer potentiellen Schüler zusätzlich von diesem Reformaspekt überzeugen müssen. Vor allem aber, hätten wir drittens die Schulbehörden (Kultusministerium, Bezirksregierung, örtliche Schulaufsicht), den Schulträger (die Stadt Wolfsburg) und die italienischen Behörden (Generalkonsulat, Botschaft und Außenministerium) von der Sinnhaftigkeit auch dieses Reformaspekts überzeugen müssen. Die Idee einer bilingualen und bikulturellen Grundschule aber war so neu, sie stieß ohnehin auf reichlich Verwunderung und manches Unverständnis, dass es ohnehin nicht leicht war, alle für dieses Wagnis zu gewinnen.

Aus der Forschung zu Projekten der Schulreform wissen wir inzwischen, dass im Zentrum der Probleme zumeist nicht der Mangel an Ideen sondern ein Zuviel an guten Absichten und deren unkritische und unkoordinierte Akzeptanz steht (vgl. Hattie 2009, S.2).

Leitgedanken der Planung sollten m.E. aus drei Quellen kommen:

- Zunächst war an die Erfahrungen und Erkenntnisse der Schulreform seit Beginn der 1970er Jahre anzuknüpfen. Planer von Gesamtschulen, Ganztagschulen und Orientierungsstufen hatten in diesen Reformprozessen Erfahrungen und Erkenntnisse gewonnen, die über das jeweilige Schulmodell hinausweisen, und an denen auch ein interkulturelles Schulmodell nicht vorbeisehen darf.
- Die zweite Quelle sollten die Ergebnisse der angelsächsischen und deutschen Schulqualitätsforschung sein. Diese Schulqualitätsforschung hat versucht, die Frage zu beantworten, was eine gute Schule gut macht (Sandfuchs 1992c, S. 151 f.).
- Als dritte Quelle der Leitgedanken sahen wir die Befunde zur Zweisprachigkeitsforschung und zur bilingualen Erziehung sowie die in vergleichbaren Schulmodellen vorliegenden Erfahrungen. Es wurden daher Befragungen von Experten sowie Hospitationen in solchen Schulen ins Auge gefasst.

Für die Schule habe ich dann eine Grundstruktur vorgeschlagen und begründet (ebd., S. 152 f.). Diese wurde in zwölf Grundzügen verknappt (ebd., S. 155), die von den Teilnehmern der Tagung zu einer Resolution angenommen wurden:

1. „Die interkulturelle Schule Wolfsburg soll eine zweisprachige Schule sein, in der Italienisch nicht nur Fremdsprache, sondern in einigen Fächern auch Unterrichtssprache sein soll.
2. Sie ist offen für Deutsche und Italiener aller Leistungsstärken und sozialen Schichten.
3. Daher soll sie Gesamtschule sein, und
4. über ein Konzept intensiver individueller Förderung in beiden Sprachen vor allem verfügen, das ergänzt durch Einbeziehung der Hausaufgaben in den Schulalltag.
5. Zweisprachigkeit, Förderkonzept und Hausaufgabenkonzept machen erforderlich, daß sie Ganztagschule ist.
6. Die Schule soll überschaubar sein: So groß wie nötig für ein breites Angebot, so klein wie möglich (etwa vier Züge).
7. Soll mit einem Jahrgang begonnen werden, entweder mit der Primarstufe (Vorschule/1. Schuljahr) oder mit dem 5. Schuljahr.
8. Im Curriculum der Schule haben deutsche und italienische Kultur (Literatur, Kunst, Musik, Geschichte) gleichen Stellenwert. Ihre Zielvorstellung ist kurz gesagt der weltoffene Europäer.
9. Die Schule ermöglicht den lebendigen Kontakt zur italienischen Kultur und Sprache durch Schulreisen, Partnerschaften mit italienischen Schulen und Schüleraustausch.
10. Im Kollegium und in der Schulleitung sind Deutsche und Italiener gleichberechtigt.
11. Schulträger soll das Land Niedersachsen in Kooperation mit dem italienischen Staat sein. Zugleich ist die Förderung durch EG nötig.
12. Eine wissenschaftliche Begleitung berät bei der Planung und untersucht die Erfolge der Arbeit der Schule.“

In der Resolution heißt es abschließend, die Teilnehmer „stimmen überein über die Dringlichkeit und die besondere Bedeutung der Verwirklichung des Modells einer biculturellen deutsch-italienischen Schule in Wolfsburg, wie es hier von Prof. Uwe Sandfuchs, Universität Hildesheim, erläutert wurde, basierend auf der engen Zusammenarbeit zwischen der deutschen Bevölkerung und der italienischen Gemeinschaft, die eine grundlegende Komponente dieser Stadt seit deren Gründung bildet“ (ebd., S. 156).

Die Resolution griff insofern nicht ins Leere, als sowohl Kultusminister Rolf Wernstedt als auch der italienische Botschafter Marcello Guidi sowie Staatsrat Ferraris auf die kulturelle bzw. bilinguale Karte gesetzt hatten. Wernstedt hatte ausgeführt, wir seien eine multikulturelle Gesellschaft und sollten dies auch positiv begreifen. Er wolle als Kultusminister „alle Bemühungen unterstützen, den kulturellen, sprachlichen und emotionalen Reichtum der ausländischen Kinder und Jugendlichen zur Geltung kommen [zu] lassen“. Er verwies auf die Notwendigkeit der Alphabetisierung ausländischer Schüler auch in ihrer Muttersprache und fügte hinzu: „Eine neue Entwicklung wird dadurch eingeleitet, dass der Wunsch besteht, Schulen mit bilingualem Angebot einzurichten... Darüber spreche ich positiv, wenn dies nicht automatisch auf Eliteschulen hinauslaufen sollte.“ (Wernstedt 1992, S. 10f.) Botschafter Guidi skizzierte die Schulsituation italienischer Migrantenkinder in Deutschland, ging auf die Problematik des muttersprachlichen Ergänzungsunterrichts ein und stellte dar, welche Maßnahmen die italienische Verwaltung ergriffen hatte, die Eingliederung italienischer Kinder in das deutsche Schulsystem zu fördern. Er bezeichnete dies als primäre Zielsetzung

und fügte hinzu, „dass die schulischen Probleme der italienischen Kinder in Deutschland nur endgültig gelöst werden können über zunehmende und immer engere Formen der Zusammenarbeit mit den zuständigen deutschen Behörden, sowohl auf Bundesebene als auch – vor allem – auf Länderebene“ (Guidi 1992, S.13 f.). Damit war die Idee einer vom Land Niedersachsen und der Republik Italien gemeinsam vorangetriebenen deutsch-italienischen Schule vorbereitet. Staatsrat Ferraris wurde noch deutlicher. Sein Plädoyer für eine interkulturelle europäische Schulpolitik mündete in die Forderung nach einer bilingualen Schule in Wolfsburg (Ferraris 1992, S.129 f.).

3 Prozess und Inhalte der Planung

Im Januar 1991 wurde vom italienischen Kulturinstitut und dem Ausländerreferat der Stadt Wolfsburg eine Initiativgruppe zur Erarbeitung des Schulkonzepts gegründet, ich wurde zum Vorsitzenden gewählt. In der Initiativgruppe arbeitete maßgeblich der Schulreferent des italienischen Generalkonsulats Hannover, Antonio Riccò, mit, dessen Kompetenz, politische Weitsicht und unermüdlicher Einsatz wesentlich zum Erfolg der Arbeit beitrugen, und der auch nach der Schulgründung die Schulentwicklung konstruktiv vorantrieb. Weiterhin arbeiteten mit: Antonio Di Virgilio (Ausländerreferat), Jutta Huntemann-Hintze, Jörg Kulle, Anna Maria Pascale, Rosa Ries-Losengo (Ital. Kulturinstitut), Uwe Rotty, Anna Maria Tiffe-Altieri und Hans Joachim Unger (Schulaufsicht Wolfsburg). Die Initiativgruppe arbeitete von Januar 1991 bis September 1992. Nach Genehmigung des Schulversuchs wurde sie durch eine vom Kultusministerium eingesetzte Arbeitsgruppe abgelöst, die von Schulamtsdirektor Unger (März 1993 abgelöst von seinem Nachfolger Peter Becker) geleitet wurde und zu der auch die ersten Lehrerinnen der Schule gehörten: Ida Locchiatto, Renate Donnarumma, Christa Oehmisch. Außerdem waren beteiligt Jörg Kulle, Uwe Rotty, Jürgen Nonnemann, Antonio Riccò und Uwe Sandfuchs.

Eine detaillierte Darstellung der Arbeit beider Gruppen würde ein Lehrstück der Schulentwicklung abgeben, ich beschränke mich auf die wesentlichen Fakten. Eine mir vorliegende Auflistung der Aktivitäten sowie die Sitzungsprotokolle bis zur Eröffnung der Schule im August 1993 lassen die Komplexität des Planungsprozesses und den hohen Zeitaufwand erkennen, den alle Beteiligten auf sich genommen haben. Das fiel insofern leicht als wir die generellen – teils unausgesprochenen – Vorbehalte gegen bilinguales Lernen in der Schule zu keiner Zeit geteilt haben. Wir wussten aber: Wo bislang Modellversuche bilingualer Schulerziehung erfolgreich gewesen waren, standen sie unter privilegierten Bedingungen, bildungsorientierte Mittelschichteltern waren stets wesentliche Voraussetzung des Gelingens (vgl. Horn 1990). Die Offenheit aber für Kinder aller sozialer Schichten und jeder Leistungsstärke, die diesen Schulversuch in besonderer Weise charakterisiert, sahen wir als die zentrale Herausforderung an. Wir sind von vornherein davon ausgegangen, dass die Zusammensetzung der Elternschaft die unterschiedliche soziale Struktur der deutschen und der italienischen Bevölkerung in Wolfsburg abbilden würde. Die zu erwartenden Leistungsdifferenzen bzw. Leistungsdefizite einzelner Kinder sollten durch unverzügliche, intensive und kontinuierliche Förderung vor allem im Sprachunterricht möglichst verringert bzw. kompensiert werden.

Die wichtigste strukturelle Entscheidung war: Es sollte mit einer eigenständigen Grundschule begonnen werden. Die bilinguale interkulturelle Erziehung sollte grundlegende Bildung von Beginn der Schulzeit an sein und, da es Ganztagsgrundschulen damals noch nicht gab,